

Ungewöhnliche Geschichten über ungewöhnliche Menschen: Die Mainzer Filmemacherin **Karin Guse**

## Die *Mauern* im Kopf überwinden



Karin Guse

in den fertigen Filmen spürbar ist. Um diese herzustellen sei es wichtig, „sich erst einmal von der eigenen, vorgefertigten Meinung freizumachen und möglichst unbefangen auf die Menschen zuzugehen“, erklärt Karin Guse. „Ich will beobachten, nicht bewerten.“

Manches, was wir im Leben tun, erweist sich im Nachhinein von erstaunlicher Symbolträchtigkeit. Als Karin Guse 1999 ein Thema für ihre Diplomarbeit im Studiengang Kommunikationsdesign sucht, fällt ihre Wahl auf die Berliner Mauer. Über ein halbes Jahr befasst sie sich intensiv mit dem Sinnbild der deutschen Teilung. Die Beschäftigung mit diesem augenscheinlich einfach strukturierten Mauerwerk führt zwangsläufig zur wesentlich tiefgründigeren Auseinandersetzung mit den Mauern in den menschlichen Köpfen, auch und insbesondere dem eigenen. Erst später wird ihr bewusst, dass sie damit im Grunde bereits das Thema gefunden hat, das ihr künstlerisches Schaffen fortan bestimmen wird: Die Überwindung von Grenzen, nicht unbedingt realen, sondern spirituellen – solchen im Kopf eben.

„Ich bin immer eine Suchende gewesen, mit der Offenheit und der Neugierde als große Kraft und Unterstützerin“, erklärt die Mainzerin. Die Videokamera

Über ungewöhnliche Menschen Geschichten zu erzählen, ist immer auch für den Geschichtenerzähler selbst eine interessante Erfahrung. Nicht selten wird diese zur Selbsterfahrung. Die Mainzer Filmemacherin Karin Guse hat dies bei ihrer Arbeit sehr intensiv erlebt. Sie widmet sich besonders außergewöhnlichen Menschen, zu denen sie stets eine besondere Nähe aufbaut, die immer auch

als ihr erzählerisches Ausdrucksmittel hatte sie damals noch gar nicht entdeckt. Die Diplomarbeit mit dem Titel „drüben“ schließt ihr Studium zur Kommunikationsdesignerin ab. Erst danach befasst sie sich intensiv mit Dokumentarfilmen und filmischen Reportagen, studiert in ihrer Heimatstadt Freie Kunst an der Akademie der Bildenden Künste. Sie möchte Filme machen – „über Menschen, deren Lebensentwurf mich interessiert“.

### Von realen und eigenen Grenzen

Ein solcher Mensch ist die buddhistische Nonne Ani Choying Drolma. Karin Guse lernt die charismatische Sängerin, die auf ihren Konzertreisen Spenden für die von ihr gegründete Mädchenschule in Kathmandu sammelt, 2003 bei einem Konzert in Nürnberg kennen. Sie möchte einen Film über die faszinierende Frau machen, scheitert zunächst aber einmal an höchst realen Grenzen. Ihre geplante Reise mit der Kamera nach Nepal muss sie aufgrund



Nepal 2006: Karin Guse.

der schwierigen politischen Lage des Landes zunächst zurückstellen.

Stattdessen entsteht die Dokumentation „Fräulein Saloni und der Zirkusdirektor“, mit der sie ihr zweites Studium abschließt – und die direkt das Prädikat „besonders wertvoll“ der Filmbewertungsstelle Wiesbaden erhält. Der

Film beschreibt den Alltag des Minizirkusses „Balu“, der praktisch nur aus zwei Personen besteht. Dem Direktor, Clown, Feuerschlucker und Dompteur Roland und Angie, seiner Partnerin im Leben und in der Manege.

Wie alle Guse-Filme zeichnet den Film die besondere Nähe zu seinen Prota-

gonisten aus. Die beiden, die ein Leben am Existenzminimum führen und doch ihren Traum leben, erzählen vor der Kamera unbefangen von ihrer Liebe, ihrer Arbeit und ihren Kindern, die von klein auf in den Zirkusbetrieb eingebunden sind. Diese fast schon intime Atmosphäre vor der laufenden Kamera herzustellen, ist für Karin Guse

läuft „One more concert, one more child“ dafür mit Erfolg im „Kino & Café am Ufer“ in Berlin.

### Über die Grenzen zum weiten Horizont

Ihr nächstes großes Projekt realisiert sie 2009. Im Mittelpunkt steht ihr langjähriger Freund Ludger Maria Kochinke,



Karin Guse mit der buddhistischen Nonne Ani Choying Drolma.

die größte Herausforderung ihrer Arbeit. Wie sie das schafft? „Zuhören, nur behutsam fragen, reden lassen, bis die Gesprächspartner die Kamera vergessen.“

### Die Mauern im Kopf der TV-Macher



Als sie im Herbst 2006 endlich in Nepal einreisen kann, muss sie wieder Grenzen überwinden – diesmal auch wieder eine eigene im Kopf. Noch nie zuvor war sie über längere Zeit allein in Asien, von einer früheren Reise mit Freundinnen nach Indien sind schlimme Erinnerungen zurückgeblieben. Nach etlichen schlaflosen Nächten überwindet sie ihre Angst und steigt in ein Flugzeug nach Nepal. Im Gepäck die erste eigene Videokamera, Ton-Equipment, das geliehen ist, ihr altes Fotostativ und eine Unzahl Kassetten.



Aus dem Material, mit dem sie zurückkehrt, entsteht die 44-minütige Dokumentation „One more concert, one more child“. Karin Guse hatte das Projekt aus eigenen Mitteln finanziert, ohne festen Auftrag eines TV-Senders, so dass sie anschließend versuchen muss, eine Anstalt dafür zu interessieren. Dabei lernt sie die Grenzen im Kopf deutscher und europäischer Fernsehredakteure kennen.



Obwohl man meinen sollte, es gäbe hierzulande genügend Kanäle mit ausreichend Sendeplätzen, um auch mal einen nicht auf Massenpublikum zielenden Film unterzubringen, erweist sich dieses Vorhaben bisher als unmöglich. Im Oktober 2010



Fotos rechts: Ludger Maria Kochinke und Karin Guse.

der an Morbus Bechterew leidet – einer unheilbaren Krankheit, die zu einer Versteifung der gesamten Wirbelsäule führte. Jahrelang konnte sich Kochinke nur extrem gebeugt fortbewegen, lebte „in einer Welt ohne Himmel, ohne Köpfe“, wie er sagt. Was für andere eine Katastrophe wäre, wird für ihn zum Glücksfall: Mitte der 1990er-Jahre bricht er sich bei einer Achterbahnfahrt auf der Mainzer Messe das Genick – doch die notwendige Operation gibt den Ärzten die Möglichkeit, seine Wirbelsäule ein Stück aufzurichten.

Im Frühjahr 2009 erfüllt sich Kochinke seinen Traum – und Karin Guse ist mit der Kamera dabei. Auf dem Segeltörn von Teneriffa nach Lissabon mit dem Großsegler „Alexander von Humboldt“ will er hinauf in die Takelage klettern, um nach dem Überwinden seiner persönlichen Grenze in den weiten, endlosen Horizont zu blicken.

Umzug, Saisonstart.



Auch dieses Projekt wird für Karin Guse zur Selbsterfahrung. Sie wird während der Reise seekrank, leidet in der Enge der Schiffskajüte zudem unter Platzangst – und denkt dennoch keine Sekunde daran, die Dreharbeiten aufzugeben. „Ein Glücksfall, dieser Genickbruch“, betitelt sie das fertige Werk. Es erhält ebenfalls das Prädikat „besonders wertvoll“, läuft im Oktober 2009 im Mainzer Capitol, als Double-Feature gemeinsam mit „Zirkusfamilie Saloni“, der Fortsetzung ihres Abschlussfilms. Das Kino ist voll, ein seltenes Erlebnis für eine Dokumentarfilmerin.

Ihr tägliches Brot verdient die Freie Filmemacherin seit Jahren beim SWR. Sie bekleidet eine halbe Stelle in der Designabteilung und arbeitet gelegentlich für die Landesschau, wo sie kurze Beiträge dreht. 2007 hat sie mit einem Porträt über eine Bildhauermeisterin den sogenannten „Landesschau-Oscar“ gewonnen. Für die WDR-Reihe

Auftritt Zirkuskinder.



„Menschen hautnah“ erhielt sie in diesen Tagen den Auftrag, die dritte Folge über die „Zirkusfamilie Saloni“ zu produzieren. Über weitere neue Projekte denkt sie intensiv nach, reden möchte sie erst darüber, wenn es konkret wird – wie die meisten Künstler. Es dürfte aber keine Frage sein, dass sie ihrem Thema treu bleiben wird: Menschen zeigen, die Grenzen überwinden. Und sich dabei auch den Mauern im eigenen Kopf stellen.

Ihre Filme sind auf ihrer Homepage, [www.karin-guse.de](http://www.karin-guse.de) zu sehen. ■

Text: Eric Scherer  
Fotos: Karin Guse, privat, Ulrike Kraft,  
Nils Keber.

Zirkusdirektor Roland Lauenburger.

